

FRIEDRICH GUSTAV LANG:
Exegesen zur Apostelgeschichte 1991

Elektronische Fassung 2010 für www.stichometrie.de

Inhaltsverzeichnis dieser Fassung:	<i>Originalseiten</i>	<i>Fassung 2010</i>
Apostelgeschichte 1,3–4(5–7)8–11	97–100	2–4
Apostelgeschichte 2,1–18	103–107	5–9
Apostelgeschichte 2,41a.42–47	130–132	9–11
Apostelgeschichte 9,1–9(10–20)	144–147	12–15

Erstveröffentlichung:

Gottesdienstpraxis

herausgegeben von Erhard Domay und Horst Nitschke.

Serie A, Arbeitshilfen für die Gottesdienste zu den Sonntagen des Kirchenjahres.

Perikopenreihe 2.

Band 4. Exegesen

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1991

© Friedrich G. Lang 2010

[Seite 97]

Himmelfahrt: Apostelgeschichte 1,3–4(5–7)8–11

Friedrich G. Lang

A. Der Kontext

Die Perikope 1,1–11 umfaßt den *Acta-Prolog*. Die Widmung 1,1 bezieht sich zurück auf den Lk-Prolog (Lk 1,1–4), wo derselbe, im übrigen unbekannte Theophilus genannt ist; er hatte vermutlich die Veröffentlichung des Doppelwerks zu besorgen. Nach dem Rückblick auf das „erste Buch“ (1,1f.) erwartet man eigentlich eine Inhaltsangabe des vorliegenden zwei-[Seite 98]ten Bands. Stattdessen folgt ein Bericht über die Erscheinungen des Auferstandenen. Doch enthält Jesu Abschiedswort bei der Himmelfahrt (1,8) in Form der Verheißung eine Vorausschau auf die weitere Darstellung. So fungiert noch der Himmelfahrtsbericht implizit als Proömium.

Bisweilen nimmt man *Vers 12* noch zum Prolog, weil die Notiz über die Rückkehr nach Jerusalem den Ölberg als Ort der Himmelfahrt nachliefert. Doch ist die Zäsur 1,12 (*tote*) deutlicher markiert als 1,13. Die betonte Ortsangabe Jerusalem hält dann den ganzen 1. Hauptteil 1,12–11,18 zusammen; gemäß 1,8 umfaßt er das Zeugnis in der Stadt selbst (2,1–8,3) und in Judäa und Samaria (8,4–11,18). Zum Träger des Zeugnisses „bis ans Ende der Erde“ wird später Paulus; die Verheißung, die ihm gilt (9,15f.), fungiert ebenfalls als Inhaltsangabe: seine Mission füllt den 2. Hauptteil (11,19–19,20), seine Passion den 3. (19,21–28,31).

B. Der Text

Inhalt sind Jesu Gespräche mit den Aposteln zwischen Ostern und Himmelfahrt, mit dem „Reich Gottes“ als Thema (1,3) und mit der These, daß sich die Naherwartung auf den Geist bezieht, die bewegende Kraft weltweiter Mission, während die Parusie in unbestimmte Ferne rückt. – Die *Gliederung* ergibt drei Teile:

I. *Rückblick aufs LkEv (1,1–5)*: 1,1f. nennt Anfang und Endpunkt der Darstellung, vom „Beginn“ des Wirkens Jesu (d.h. ohne die Vorgeschichte Lk 1,1–4,13!) bis zum Himmelfahrtstag. Hervorgehoben ist die Erwählung der Apostel durch den heiligen Geist; in der Freiheit dieser Wahl deutet sich schon die Erwählung der Heiden an, die nach 1,8 ebenfalls der Geist bewirkt (vgl. 10,35.41). In 1,3–5 ist die „Weisung an die Apostel“ im Anschluß an Lk 24 entfaltet: Erweis der Identität des Auferstandenen und gemeinsames Mahl wie 24,39–43 (vgl. 24,30f.), Aufforderung zum Bleiben in Jerusalem wie 24,49. Neu ist die 40-Tage-Frist, eine geistliche Inkubationszeit wie bei Mose (Ex 24,18; 34,28) und Elia (1. Kön 19,8), die Lk als heilsgeschichtliche Zäsur eingefügt hat, und zwar analog zur synoptischen Versuchungsgeschichte (Lk 4,2 parr. – Ist deshalb die lukanische Vorgeschichte ausgeblendet?).

Der *Täuferspruch 1,5* könnte als Selbstzitat Jesu verstanden werden, das an Bekanntes erinnert (*hoti recitativum*). Aber die Vorlage Mk 1,8 ist ein Wort des Johannes (Lk 3,16 folgt der Q-Variante; vgl. Mt 3,11); so ist die „Verheißung des Vaters, die ihr von mir gehört habt“ besser auf Lk 12,32 (vgl. 22,29) oder 11,13 (vgl. 12,12 par. Mk 13,11) zurückzubeziehen, wo das Reich bzw. der Geist ausdrücklich als Gabe des Vaters verheißen sind. Dann bezeichnet der Wechsel von Wasser- zu Geisttaufe (vgl. 19,1–6) die eschatologische Zeitenwende, die von Jerusalem ausgeht (Jes 2,3 u.a.), weshalb sie dort die nächsten Tage abwarten sollen (kausales *hoti*).

II. *Himmelfahrtsszene (1,6–9)*: Nach vorn durch *men oun* abgesetzt, beginnt sie als örtlich und zeitlich unbestimmter Dialog zwischen den Aposteln [*Seite 99*] und Jesus. Erst hinterher zeigt sich, daß sie sich am Ende der 40 Tage auf dem Ölberg abspielt. Die Frage 1,6 zielt präzise auf die Naherwartung. Jesu Abschiedswort gibt dazu drei Auskünfte: 1. Das Kommen des Gottesreichs ist nicht zu berechnen (1,7 in Abwandlung des Logions Mk 13,32, das sich Lk hierfür aufgespart hat). 2. Als Kraft von oben kommt jetzt schon der heilige Geist auf die Apostel (1,8a als Präzisierung von Lk 24,49). 3. Deren Zeugnis soll der ganzen Erde gelten, nicht nur Israel (1,8b in Anspielung auf Jes 49,6 = Apg 13,47: der Gottesknecht als „Licht der Heiden ... bis an die Enden der Erde“).

Bei der *Himmelfahrt 1,9* ist das „Sehen“ der Augenzeugen betont und zugleich, daß der Vorgang durch die Wolke ihren Blicken entzogen ist; beide Motive fehlen Lk 24,51. Dort scheint sie noch am Ostertag zu erfolgen, nach 24,29 müßte das spätabends sein. Aber 24,50 ist sie nur lokalisiert, nicht auch datiert; der Zeitpunkt bleibt offenbar in der Schwebe. – Die Vorstellung einer Entrückung des ganzen Menschen (nicht nur Himmelsreise der Seele) findet sich im Judentum u.a. für Henoch (Gen 5,24), Elia (2. Kön 2,11), auch Mose (z.B. Josephus; vgl. Jeremias, ThWNT 4, 859f.), dazu hellenistisch-römisch vielfach zur Apotheose von Philosophen und Herrschern (u.a. Aristoteles, Alexander, Romulus, Augustus). Lk scheint davon beeinflusst, obgleich er nach 1,11b primär ein Gegenstück zur Parusie zeichnet. Jedenfalls ist Jesus für ihn gerade nicht einer von vielen, sondern der exklusiv zur Rechten Gottes erhöhte Herr und Heiland (vgl. 2,33f.36; 5,31).

III. *Deutung (1,10f)*: Eine szenische Einheit für sich ergibt sich aus dem neuen Subjekt: „Siehe, zwei Männer“. Wörtlich ebenso hat Lk in der Verklärungs- und der Grabesgeschichte (Lk 9,30; 24,4) zwei himmlische Gestalten eingeführt, jeweils in spezifischer Variation der Mk-Vorlage. So könnte auch hier an Mose und Elia gedacht sein (mit Wellhausen), nicht nur an „Engel“ (sonst häufig bei Lk). Beide Gestalten gehören auch durch 40-Tage-Motiv und Himmelfahrt mit Jesus zusammen. Kritisiert wird das dauernde (Part. Präs.!) „Starren zum Himmel“, worin sich glühende Naherwartung bildhaft ausdrückt. Die Gewißheit der Parusie steht nicht in Frage. Aber Jesus wird ebenso unvermittelt wiederkommen, wie er gegangen ist, und inzwischen haben sie auf der Erde zu tun.

Insgesamt bildet die Perikope eine von Lk sorgfältig durchgestaltete theologische Einheit. Er hat seinem 2. Buch die Einsicht vorangestellt, daß die wesentlichen Etappen der urchristlichen Missionsgeschichte – Überwindung der Naherwartung, Auseinandersetzung mit Israel, Aufnahme der Heidenmission – sich aus einem geistgeleiteten Verständnis des Evangeliums ergeben haben. Der Auferstandene, wiewohl er im folgenden nur ausnahmsweise unmittelbar eingreift (vgl. 9,5.10ff.; 23,11), ist von Anfang an der Herr dieses Geschehens.

[Seite 100]

III. Hermeneutische Konsequenzen

Für das heutige Weltbild scheint die Vorstellung einer Himmelfahrt naiv. Aber schon antike Autoren hatten damit Probleme. Womöglich war auch Lk sich bewußt, daß das mythische Bild Ausdruck einer Wirklichkeit ist, die sich nur in Bildern fassen läßt, ohne in ihnen aufzugehen. Der Versuch, das Bekenntnis zur Erhöhung Christi in Szene zu setzen, birgt allerdings die Gefahr, daß daneben die Auferstehung entwertet wird. Das 40-Tage-Motiv soll beides aber eher zusammenbinden als trennen. Deshalb fehlen wohl im einzelnen die Zeitbestimmungen, wie auch die Leiblichkeit des Auferstandenen im Geheimnis bleibt. Dennoch hat Lk einem dinglichen Mißverständnis von Auferstehung und Erhöhung Vorschub geleistet, als sei die Rechte Gottes ein räumlich begrenzter Ort im Himmel und nicht vielmehr „die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgends sein kann und doch an allen Orten sein muß“ (Luther, WA 23,133).

PROFESSOR DR. MARTIN HENGEL ZUM 65. GEBURTSTAG AM 14. DEZEMBER 1991

[Seite 103]

Pfingstsonntag: Apostelgeschichte 2,1–18

Friedrich G. Lang

A. Der Kontext

Der Pfingstbericht bildet die erste „große Szene“ der Apg. Aus der Perspektive der späteren Heidenkirche schildert Lukas, wie sich die Verheißung des auffahrenden Jesus (1,8) in grundlegender Weise erfüllt: Geistempfang und Zeugenschaft in Jerusalem. Das Kapitel ist eine fünfteilige Ringkomposition: erst das „Beieinander“ der geisterfüllten Jüngerschar (2,1–4), dann der Zusammenlauf der staunenden Menge (2,5–13), in der Mitte die Petrusrede (2,14–36), danach die Reaktion der Zuhörer (2,37–43a), und im Summarium wieder das „Beieinander“ der Urgemeinde (2,43b–47). Sorgfältig sind auch die Proportionen gearbeitet: Genau die Hälfte des Texts nimmt die Petrusrede ein, die Teile davor und danach jeweils ein Viertel.

B. Der Text

Zentrum der Perikope ist das Sprachenwunder, das bei den Juden aus aller Welt Aufsehen erregt. Das Publikum fragt sich ebenso wie der Leser, „was das bedeuten soll“ (2,12). Auf diese Definitionsfrage antwortet Petrus, daß sich jetzt die verheißene Geistausgießung ereigne. Folgendes sind die Hauptprobleme:

I. *Pfingstwunder (2,1–4)*: Versammelt sind die 120 von 1,15 (nicht nur die Zwölf). Als Ort ist das Obergemach von 1,13 denkbar, angesichts der vielen Leute auch ein Haus mit Vorhof wie 12,12f. Lk überläßt das der Phantasie des Lesers.

Was sich am Pfingsttag „erfüllt“, ist die 1,5 bzw. Lk 3,16 verheißene Taufe „mit Geist und Feuer“. Beides manifestiert sich in einem doppelten bildhaften Vorgang: hörbar im Sturmesbrausen (Wortspiel *pnoē – pneuma*), das das Haus erfüllt, sichtbar in den Zungen von Feuer, das (Singular!) sich auf jeden einzelnen setzt. Vorbild dafür ist die Theophanie-Schilderung bes. in Ex 19,16–19 (u.a. Donnerstimmen und Feuererscheinung), auch sonst Ansatzpunkt für endzeitliche Erwartungen. Auf die Sinai-Offenbarung wird auch das jüdische Wochenfest bezogen, denn sie ist auf den 3. Tag des 3. Monats datiert (Ex 19,1.16), und der „fünfzigste Tag“ nach Passa (Lev 23,15f.) fällt genau in diese Zeit (je nach Jahr auf den 5. bis 7. Tag). Schon vorchristlich dient das ursprüngliche Erntefest deshalb zugleich der Bundeserneuerung (Jub 6,17.21). Womöglich will Lk, indem er [Seite 104] die Geist-Epiphanie auf Pfingsten legt (anders Joh 20,19–23), ein Gegenstück zur Gesetzesoffenbarung gestalten (vgl. 7,38.53: kritische Rezeption von Ex 19).

Wirkung der Geisttaufe ist das „Reden mit anderen Zungen“ (2,4). Meint der singuläre Ausdruck ekstatisches „Reden in Zungen“ (so der übliche Begriff, vgl. 10,46; 19,6) oder Reden in Fremdsprachen? Nur auf Glossolie paßt der Spott

2,13, für letzteres scheint 2,6–11 zu sprechen. Aber dort ist genau besehen nicht das Reden, sondern dreimal das Hören betont, 2,8 sogar ohne daß die „Redenden“ genannt sind; die Hörer sind es, die sich wundern (2,7). Das spricht nicht für ein Sprachen-, sondern für ein Hörwunder. Lk stellt es sich wohl so vor, daß die Juden aus aller Welt in den unartikulierten Lauten der Glossolalie jeweils Klänge ihrer Heimatsprache erkennen, vom Inhalt aber nur verstehen, daß Gott enthusiastisch gepriesen wird (2,11b; vgl. 10,46). Auch heute kann es passieren, daß einer in einem fremdländischen Stimmengewirr unversehens Laute seiner Muttersprache zu hören meint, aufgrund der assoziativen Kraft menschlicher Sprachwahrnehmung. Die Zweideutigkeit des Phänomens ist von Lk beabsichtigt (muß also nicht mit verschiedenen Quellen oder Schichten erklärt werden). Das Publikum soll in Verwirrung und Aporie geraten (2,6.12), damit Petrus die Bühne betreten kann.

II. *Völker- und Länderliste (2,9–11)*: Die lange Aufzählung mit 17 Gliedern enthält einige Inkonsistenzen. Meist nimmt man deshalb an, Lk habe eine Vorlage verwendet (eine Völkertafel der einstigen Diadochenreiche? oder astrologischen Ursprungs?). Doch ist zu beachten, daß es sich um Teil einer Rede handelt, und die ist nach den rhetorischen Kunstregeln gebaut, die Lk auch sonst vertraut sind. Die Liste dient nicht nur der Information über die weltweite Ausstrahlung des Pfingstwunders; das enthält als Überschrift schon die erzählte Szene (2,5: „von jedem Volk unter dem Himmel“). Vielmehr ist die Aufzählung im Mund der Menge stilgemäßer Ausdruck (vgl. Quintilian VIII 4,3: Steigerung durch Häufung) nicht enden wollenden „Staunens“ (2,7). So wird auch die abwechslungsreiche Auswahl der Völker- und Ländernamen dem Grundsatz entsprechen, daß Gleichförmigkeit ermüdet und *variatio delectat* (vgl. z.B. Quint. IV 2,118; VIII 3,52).

In drei Etappen führt in 2,9–10 ein großer Bogen von Ost nach West, in 2,11a bilden zwei Gegensatzpaare eine klammerartige Zusammenfassung. Bei einzelnen Namen scheint die Geschichte Israels (vgl. 7,2ff.) und die der Apostel anzuklingen:

1. *Drei Völker*, deren ursprüngliche Wohngebiete im heutigen Iran liegen: Die Parther grenzen damals am Euphrat mit ihrem Großreich unmittelbar ans Römische Reich; sie herrschen auch über Meder und Elamiter, die einst durch die beiden Wegführungen „bis über Babylon hinaus“ (7,43) in Israels Horizont getreten sind (vgl. 2. Kön 17,6; Esr 6,2; Est 1,2).

[Seite 105]

2. *Neun Länder*, die die nach Jerusalem „zugezogenen“ Diasporajuden vordem „bewohnt“ haben (2,5: *katoikountes eis*, 2,9: m. Akk.): Mesopotamien, Abrahams Heimat (7,2), gehört noch zum Parther-, das übrige zum Römerreich. Die drei erstgenannten verbindet, daß sie Syrien einrahmen; daß es fehlt, überrascht angesichts seiner Bedeutung in der Apg – hat Lk die Stilform der Umschreibung (Periphrase) gewählt, um es indirekt zu nennen? Stattdessen steht Judäa, schon bei den Alten Anlaß für textkritische Emendation, aber notwendig, wenn in 2,14

„alle Bewohner Jerusalems“ angedredet werden sollen – rechnet es Lk trotz Sonderstatus zur Provinz Syrien (formell eingegliedert 93 n.Chr.), so daß *pars pro toto* genannt wäre? Kappadokien bildet jedenfalls die Brücke vom Euphrat nach Kleinasien. Dessen vier übrige Provinzen, wesentliche Schauplätze der späteren Paulus-Mission, sind in den beiden folgenden Doppelgliedern knapp notiert: Pontus-Bithynien (Nord), Asien (West), Phrygien für Galatien (Mitte) als dessen zentrale Landschaft (beides 16,6; 18,23 ausdrücklich verbunden, also nicht der zu Asien gehörige Teil Phrygiens) und Lykien-Pamphylien (Süd; selbständige Provinz erst 43 n.Chr.); Kilikien ist ausgespart, weil bis 72 bei Syrien. Das letzte, stilgemäß längste Doppelglied springt nach Nordafrika (= „Libyen“!): Ägypten ist heilsgeschichtlich bedeutsam (vgl. 7,9ff.), Kyrene als Heimat namhafter Diasporajuden (vgl. 6,9; 11,20; 13,1).

3. In Jerusalem „*ansässige römische Bürger*“: Die Welthauptstadt, also Europa, steht am Ende, doch muß der Bürgerrechtsbegriff nicht Herkunft aus Rom bedeuten (vgl. 22,3.28).

4. „*Juden und Proselyten*“: Bezeichnet ist nicht mehr die geographische, sondern übergreifend die religiöse Herkunft aller 13 vorgenannten Gruppen. Mit den geborenen Nichtjuden, die sich haben beschneiden lassen, ist insgeheim schon die Heidenwelt angesprochen.

5. „*Kreter und Araber*“: Bloß zwei weitere Völker würden an dieser Stelle nachklappen, aber als Gattungsbegriffe sind die beiden Namen nicht belegt. Immerhin verbindet sich mit Kreta die Mythos-Gestalt Europa (wie mit Arabien die Erinnerung an den Sinai; vgl. 7,29f.38; Gal 4,25). Also werden die entgegengesetzt liegenden Einzelvölker jeweils ihren gesamten Kulturkreis repräsentieren: Okzident und Orient, „Griechen und Barbaren“ (vgl. Röm 1,14). In der Rhetorik nennt man „Synekdoche“, wenn im Teil das Ganze, in der *species* das *genus* mitgemeint ist (vgl. Quint. VIII 6,19). So verstanden hat Lk für seine Liste einen rhetorisch gelungenen, sachlich treffenden Schlußpunkt gefunden. Zugleich ist versteckt hingewiesen auf spätere Höhepunkte der Apg: die Bekehrung des Paulus im damals arabisch-nabatäischen Damaskus (9,1ff.; vgl. 2. Kor 11,32) und die an Kreta vorbeiführende Romfahrt (27,7–13).

Syntaktisch gehört die Liste zu 2,8. Als Apposition zu „wir/jeder“ exemplifiziert sie die Verschiedenheit der Muttersprachen. Meist wird sie als Subjekt zu 2,11b gezogen, aber das ist trotz Anknüpfung an 2,8 ein neuer Satz [Seite 106] mit neuer Hauptaussage. Sie zielt nicht mehr auf die Unterschiede der Sprachen, sondern auf den gemeinsam vernommenen Inhalt, die „großen Taten Gottes“.

III. *Deutung mit Joel*: Die Einleitung der Rede (*exordium*: 2,14b–21) hat die Aufgabe, die Hörer zu gewinnen. Dem dient, nach Anrede und Aufruf zum Zuhören (2,14b), der humorvolle Hinweis (vgl. Quint. IV 1,49) auf die Tageszeit, womit Petrus den Vorwurf der Trunkenheit pariert (2,15), und die Berufung auf eine anerkannte Autorität (vgl. Quint. V 11,42), wenn er das Pfingstgeschehen definiert als Erfüllung des Prophetenworts Joel 3,1–5a (2,16). Die inhaltliche Definition ergibt sich aus dem Zitat, das an fünf Stellen vom LXX-Text ab-

weicht (2,17–21): 1. Pfingsten ist endzeitliches Ereignis („in den letzten Tagen“, aus Jes 2,2 anstelle „danach“, präzisiert „jene Tage“ von 2,18). – 2. Die Geistausgießung betrifft universal „alles Fleisch“, sowohl die Söhne und Töchter Israels als auch „meine“ Knechte und Mägde (nicht mehr soziale Schicht wie Jl 3,2), d.h. überhaupt wer Gott zum Herrn hat (vgl. die Fernen 2,39). – 3. Glossolalie gilt als Form von geistgewirkter, „prophetischer“ Rede (wiederholtes *kai prophēteusousin* 2,18; vgl. 19,6). – 4. Es gibt individuell verschiedene Geistbegabungen (2,17b: Jünglinge und Greise); wichtig für den Fortgang der Apg sind u.a. Prophetie (vgl. z.B. 11,27; 21,9f) und Vision (vgl. *horama* z.B. 9,10; 10,3.17; 16,9; 18,9 – *horaseis* wohl deshalb den Träumen vorangestellt). – 5. Die apokalyptischen „Zeichen“ 2,19 sind nach Lk 21,25 stilisiert, der „Tag des Herrn“ 2,20 bezieht sich also im Unterschied zu den gegenwärtigen „letzten Tagen“ auf die künftige Parusie.

Ziel der Perikope ist – da die christologische Spitze des Joel-Zitats (2,21), die die weitere Rede entfaltet, abgeschnitten wurde – das Verständnis der Zeit: Mit der Geistausgießung, zu der Juden und Proselyten aus aller Welt zusammenströmen, beginnt die endzeitliche Einbeziehung der Völkerwelt in die Heilsgemeinde, die von Jerusalem ihren Ausgang nimmt (1,4f.; vgl. dazu Jes 2,2f.: Völkerwallfahrt zum Zion). Die Gegenwart des Geistes kann verschiedene Formen annehmen; das Zungenreden reserviert Lk offenbar für die entscheidenden Übergänge (10,46 erste Heidentaufe; 19,6 Ablösung der Johannestaufe).

C. Hermeneutische Konsequenzen

Hinter der facettenreichen Erzählung steckt beachtliche theologische Reflexion über das Wirken des Heiligen Geistes. So sind die „letzten Tage“ differenzierend in Beziehung gesetzt zum „Tag des Herrn“, weil sich in der Epiphanie des Geistes der Herrschaftsanspruch des kommenden Herrn manifestiert. Wichtig ist der Doppelaspekt, daß das Geschehen universal „alle“ und zugleich individuell „jeden einzelnen“ betrifft. Problem ist das Außerordentliche des Pfingstwunders. Jeder Christ ist vom Geist erfaßt, aber nicht jeder kann ein außerordentlicher Charismatiker sein. Lk kennt Unterschiede im Blick auf Form, Zeit und Personenkreis. Generell gilt, daß der Geist durchs Wort vermittelt wird (vgl. Luthers Erklärung zum 3. Artikel). So wird auch die zunächst zweideutige Pfingsterfahrung durchs Schriftwort gedeutet, [Seite 107] nämlich als prinzipieller Ausdruck des verheißenen weltumfassenden Gotteslobs, in dem am Ende die Barrieren von Sprache und Kultur überwunden werden.

PROFESSOR DR. MARTIN HENGEL ZUM 65. GEBURTSTAG AM 14. DEZEMBER 1991

[Seite 130]

7. Sonntag nach Trinitatis: Apostelgeschichte 2,41a.42–47

Friedrich G. Lang

A. Der Kontext

Zum Pfingstkapitel als ganzem vgl. oben zu Pfingstsonntag. Unterschiedlich wird die Perikope nach vorn abgegrenzt: 2,41 gehört noch zur Pfingstgeschichte. Zieht man 2,42 zum folgenden, ist die Wiederholung der Motive in 2,44ff. zu erklären. Das erübrigt sich, wenn das Summarium erst 2,43 oder 2,43b beginnt. Zeuge für letzteres ist der Langtext im Codex Sinaiticus: „Viele Wunder *aber* (*de* statt *te*) und Zeichen geschahen durch die Apostel *in Jerusalem, und Furcht war groß bei allen ...*“ Für diese Variante spricht die schwierige Doppelung von „Furcht“ (2,43a+c), die zu Korrekturen Anlaß gab, aber durch Zäsur bei 2,43b erträglich wird.

In 3,1–8,3 folgt der Konflikt mit den Jerusalemer Autoritäten, der im Abschnitt 4,32–6,7 verschränkt ist mit den internen Wachstumsproblemen der Urgemeinde.

[Seite 131]

B. Der Text

Thema ist das Leben der Urgemeinde, zunächst mit den 3000, die am Pfingstfest getauft wurden (2,41–43a), dann summarisch für die Folgezeit (2,43b–47). Beide Teile enthalten dieselben Motive, nur in umgekehrter Reihenfolge: Wachstum (2,41b/47b), Gemeinschaft (2,42/44–47a) und „Furcht“ (2,43a/c). Besonderheit im 1. Teil sind Taufe und Apostellehre, im 2. Wundertaten und Gütergemeinschaft.

I. *Öffentliches Wirken* (2,43bc): Die neue Ortsangabe „in Jerusalem“ markiert die Zäsur. Von „Wundern und Zeichen der Apostel“ ist summarisch auch 5,12–16 berichtet. Dazwischen liegen zwei Einzelwunder (Heilung des Lahmen 3,1ff.; Gottesurteil über Hananias und Sapphira 5,1ff.), auf die das Publikum stilgemäß mit „Schrecken und Entsetzen“ (3,10) bzw. mit „großer Furcht“ (5,5.11) reagiert. Das allgemeine „Erschauern“ ist gerade bei Lk eine typische Wirkung der Epiphanie Gottes (vgl. u.a. Lk 1,65; 2,9; 8,37; Apg 19,17). Entsprechend nennt die Sinaiticus-Version von 2,43c die Wirkung der apostolischen Wunder in der Allgemeinheit (*epi pantas*) zusammenfassend *phobos megas*. Demgegenüber wird sich 2,43a auf die Ereignisse des Pfingsttags (2,2–4) und die 3000 neugetauften „Seelen“ (2,41) beziehen (*pasa psychē* mit Betonung des individuellen Aspekts).

II. *Gemeinschaft der Gläubigen* (2,44–47a): Zusammengehalten wird der Abschnitt vom neuen Subjekt. Die erste der drei Aussagen betrifft den Grundsatz „alles gemeinsam“ (2,44; vgl. 4,32), in dem der Begriff *koinōnia* aus 2,42 aufge-

nommen ist. Lk spielt auf ein Sprichwort an, das für den Pythagoras-Kreis kennzeichnend war und bei griechischen Philosophen häufiger zitiert ist: „Gemeinsam ist, was Freunden gehört“ (*koina ta philōn*). Plato baut darauf sein Staatsideal auf, das bei ihm sogar Frauen- und Kindergemeinschaft einschließt. Diese Utopie wird von Kynikern, Stoikern und Neupythagoräern weitergegeben, so daß Philo und Josephus die Gütergemeinschaft der Essener nach dem philosophischen Ideal stilisieren können. Solch eine ideale Gemeinschaft, für die auch die Begriffe „eine Seele“ und „nichts Eigenes“ charakteristisch sind (4,32), sieht Lk in der Urgemeinde verwirklicht.

Der Grundsatz ist 2,45 auf „*Grundbesitz und Vermögen*“ angewandt. Verkauf und Verteilung scheint danach allgemeine Praxis zu sein (Imperfekt!). Aber um Bedürftigen zu helfen, bedarf es eigentlich keines generellen Besitzverzichts. Ein differenzierteres Bild ergibt sich aus 4,32.34f.: Begüterte Gemeindeglieder haben von Fall zu Fall ihren Besitz verkauft und den Aposteln für die Armenversorgung zur Verfügung gestellt, und zwar freiwillig (5,4) gemäß Jesu Rat an den Reichen (Lk 18,22 parr.). Als positives Beispiel dient Barnabas (4,37), als Problemfall Hananias und Saphira (5,1–11). Wichtig ist Lk die persönliche Einstellung, daß man Besitz nicht als Privatsache „deklariert“ (4,32: *elegen*), was ans paulinische „Haben als hätte man nicht“ erinnert (1. Kor 7,29–31; 2. Kor 6,10). In Qumran dagegen hat jeder beim Eintritt alles abzugeben, und der Besitz der Gemein-[Seite 132]schaft wird nicht als Almosen ausgegeben, sondern gemeinsam bewirtschaftet.

Das *gottesdienstliche Leben* (2,46–47a) vollzieht sich ebenfalls gemeinschaftlich („einmütig“ im Summarium wie 1,14; 5,12). Zentral (Hauptverb!) ist die Tischgemeinschaft, deren Jubel aufs eschatologische Mahl verweist und deren Herzlichkeit noch nicht durch versucherische Hintergedanken getrübt ist (anders dann 5,3.9). Zwei Partizipien differenzieren die Versammlungsorte: täglich im Tempel, wie 2,42 zu Gebet (vgl. 3,1) und öffentlichem Auferstehungszeugnis der Apostel (vgl. 4,33), und – sonntäglich (vgl. 20,7) – in Privathäusern zum Herrenmahl („Brotbrechen“ wie 2,42; 1. Kor 10,16). Zwei weitere Partizipien definieren das Verhältnis zu Gott und Gottesvolk. Dabei gehören chiasmatisch zusammen Brotbrechen und Gotteslob, was die Mahlzeiten eucharistisch qualifiziert, sowie Tempel und *laos*, d.h. die Urgemeinde weiß sich in Israel eingebunden und von dort auch anerkannt.

III. *Wachstumsnotiz* (2,47b): Allmähliche (Imperfekt, „täglich“) „Addition“ läßt die Zahl von 3000 auf 5000 (2,41; 4,4) anwachsen. „Herr“ und „Gerettete“ beziehen sich über 2,39f. auf 2,21 (Jl 3,5) zurück, was das Pfingstkapitel sprachlich abrundet.

Insgesamt zeichnet Lk ein Ideal der Urzeit, in der die Gemeinde in sich selbst und mit den Juden noch eine Einheit bildet. Offenbar hat er über diese Zeit nur wenig Informationen. Aber aus späteren Konflikten (vgl. 4,1ff.; 6,1–7) schließt er auf eine ursprüngliche Harmonie, die er mehrfach summarisch darstellt.

C. Hermeneutische Konsequenzen

Lk entwirft hier keine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Er argumentiert auch nicht mit einem Gleichheits-, sondern eher einem Freundschaftsprinzip. Die Begüterten helfen den Bedürftigen, ein Akt spontaner und freiwilliger Fürsorge unter Freunden. Soll man das „Liebeskommunismus“ (E. Troeltsch) nennen? Jedenfalls ist die Gütergemeinschaft Teil einer umfassenderen Gemeinschaft der Herzen, die freilich Konsequenzen hat für die leiblichen, die Gelddinge. Ausdruck dafür sind die gemeinsamen Mahlzeiten, bei denen beides zusammenkommt, Herzlichkeit und Lebensunterhalt. Nur darf das Prinzip Gemeinschaft nicht zum gesetzlichen Maßstab werden und etwa generellen Besitzverzicht erzwingen. Das Evangelium setzt umgekehrt an, bei der in Christus erfahrenen Gemeinschaft, die vom privaten Habenwollen frei machen kann, d.h. zu konsequenter christlicher Existenz anleitet.

PROFESSOR DR. MARTIN HENGEL ZUM 65. GEBURTSTAG AM 14. DEZEMBER 1991

[Seite 144]

12. Sonntag nach Trinitatis: Apostelgeschichte 9,1–9(10–20)

Friedrich G. Lang

A. Der Kontext

Des Paulus Berufung (9,1–31) ist eine *Schlüsselszene der ganzen Apg*. Sie steht im 1. Hauptteil (1,12–11,18) mitten in dem Teil, der – gemäß der gliedernden Verheißung von 1,8 – vom Zeugnis in „in Judäa und Samaria“ berichtet (8,4–9,43). Die Verheißung, die Paulus gilt (9,15f.), gliedert dann die weitere Darstellung: Er wird Träger des Zeugnisses „bis ans Ende der Erde“ durch seine Mission im 2. Hauptteil (11,19–19,20) und seine „Passion“ im 3. (19,21–28,31).

Der Name „*Saulus*“ enthält erzähltechnisch ein Spannungsmoment. Bisher ist berichtet, daß er bei der Stephanus–Steinigung zugegen und bei der anschließenden Verfolgung wesentlich beteiligt war (7,58; 8,1.3); darauf [Seite 145] bezieht sich 9,1.13.21 zurück. Erst 13,8 erfährt der Leser, daß von „Paulus“ die Rede ist, dem bekannten Völkerapostel. Die weitere Apg – durchweg eine Paulus-Geschichte! – benützt konsequent die lateinische Namensform. Am Ende steht in den großen Apologien, in denen er Auferstehungszeugnis und Heidenmission zu verteidigen hat, jeweils das Damaskus-Erlebnis im Mittelpunkt (22,1–21; 26,2–23).

Paulus selbst berichtet davon ausführlich Gal 1,11–24 (vgl. 1. Kor 9,1; 15,8–10; Phil 3,6f.). Von den Unterschieden der Darstellung fällt vor allem ins Gewicht, daß Hananias bei Paulus und der Arabien-Aufenthalt (Gal 1,17) bei Lk fehlt. Paulus verteidigt sein Apostolat damit, daß er unmittelbar von Christus und unabhängig von den Jerusalemer Autoritäten berufen wurde – aber auch ein Apostel kann sich nicht selbst taufen, was für einen Vermittler Raum läßt. Umgekehrt will ihn Lk möglichst bald mit den Aposteln zusammenbringen, weshalb die erste Jerusalemreise ohne Zwischenaufenthalt erfolgt; jedoch liegen zweimal „etliche Tage“ unbestimmter Dauer dazwischen (9,19.23) – was einer Frist von drei Jahren (Gal 1,18) nicht widersprechen muß. Billigt man Lk Freiheit und Fähigkeit zu eigenständiger Gestaltung zu, ist es aufgrund von Apg 9 nicht zwingend, ihm eine Kenntnis der Paulusbriefe abzusprechen. Mit Gal 1 als Quelle erübrigt sich die formgeschichtliche Frage, ob ihm der Stoff als Bekehrungs- oder Berufungsgeschichte tradiert wurde.

B. Der Text

Dargestellt ist voll Dramatik, was Gal 1,23 knapp zusammenfaßt: wie der Verfolger zum Verkündiger wird. Der *gesamte Abschnitt* ist sorgfältig als siebenteilige Ringkomposition gestaltet: zu Beginn 9,1f. die Bedrohung der Herrenjünger – am Ende 9,31 eine Friedenszeit für die Kirche; unterwegs 9,3–9 die Christuserscheinung – auf der Flucht 9,23–30 die Begegnung mit den Aposteln; in Damaskus 9,10–16 die Vision des Hananias – und 9,19b–22 gleich deren grundlegende Erfüllung; im Zentrum 9,17–19a der Umschwung durch die Taufe.

I. *Paulus als Verfolger (9,1–2)*: Die Darstellung ist historisch fragwürdig. Der Hohepriester hatte sicher keine Jurisdiktionsgewalt über die Juden in Damaskus. Wie sollte man sich den Gefangenentransport nach Jerusalem vorstellen? Denkbar wäre, daß Paulus, mit Empfehlungsschreiben ausgestattet, den Synagogenvorstand warnen und zum Einschreiten veranlassen will (etwa Auspeitschung, vgl. 2. Kor 11,24; Mk 13,9), zumal wenn die „Anhänger der neuen Lehre“ aus Jerusalem stammen (was Lk voraussetzt). Oder hat Lk die Aussagen des Paulus über seinen Eifer, die *ekklēsia* zu zerstören (Begriff *porthein* 9,21 wie Gal 1,13.23), und über seinen Damaskus-Aufenthalt (Gal 1,17) selbständig zu diesem Bild der Verfolgertätigkeit kombiniert? Die Initiative jedenfalls geht von Paulus aus, nicht vom Hohenpriester.

[Seite 146]

II. *Christophanie (9,3–9)*: Die Szene ist ringförmig gebaut (vgl. 9,3/8b–9: in/bei Damaskus; 9,4–6/8a: niederfallen/aufstehen). Entscheidend ist, wer spricht, nicht was er sagt (9,6: nur vorläufige Weisung): In der Lichterscheinung offenbart sich ihm „vom Himmel her“ der lebendige Jesus, d.h. Paulus wird – wenn gleich verspätet (vgl. 1. Kor 15,8) – zum Auferstehungszeugen (vgl. 26,8.16). Die außerordentliche *optasia* (26,19) unterscheidet sich von einer bloßen Vision (vgl. 9,10.12: *horama*) darin, daß ihre Wirkung auch den Leib betrifft (vgl. Lk 1,22; 24,23) und sogar die Begleiter etwas mitbekommen. Die Aussagen dazu variieren, sind aber nur scheinbar widersprüchlich: Sie hören etwas (9,7: *tēs phōnēs*), aber nicht die „Stimme des Redenden“ (22,9); sie sehen etwas (22,9: *to phōs*; vgl. 26,13f), aber nicht die Person (9,7: *mēdena*). Die zeitweilige Blendung (9,8f.) wird Paulus als Strafe verstehen (vgl. 13,11), die er mit Fasten (und Beten 9,11) zur Buße nützt; vielleicht weist die Drei-Tages-Frist auf ein Miterleben des Christus-Schicksals gemäß Röm 6,4.

III. *Vision des Hananias (9,10–16)*: Obwohl Lk einen Mittelsmann einführt (Name wohl aus lokaler Tradition), bestimmt der erhöhte Herr das Geschehen. In dem fünfteiligen Dialog ist die Korrespondenz von zwei Visionen verbunden mit Auffindungsmotiv (9,11f.) Stilmittel des Lk, um an einer entscheidenen Weichenstellung Gottes Führung aufzuzeigen (vgl. 10,3–6.10–16). Auch der Widerstand gegenüber dem himmlischen Auftrag (9,13f.) ist ein traditionelles Motiv (vgl. 10,14; Ex 3,11), das das unglaubliche Wunder der Wende herausstellt (vgl. 9,26). Bei der künftigen Rolle des Paulus (9,15f.) scheint die Bestelung zum Missionar zu fehlen, denn der Ausdruck „meinen Namen tragen vor...“ hat primär eine forensische Bekenntnissituation im Blick. Als Begründung (*gar*) paßt dazu die Leidensverheißung 9,16b, und von den drei angeführten „Foren“ hat sich Paulus im Fortgang der Apg vor „den Kindern Israels“ (22,1ff.; vgl. 28,17ff.) und vor „Königen“ (26,1ff.: Agrippa; vgl. 25,11f.: Kaiser) auch wirklich zu verantworten. Beide Foren sind durch *te* syntaktisch enger verbunden und durch *te kai* von den „Heiden“ abgesetzt. Doch vor diesen ist Paulus zweifellos missionarisch tätig. Seine „Erwählung“ (vgl. 22,14f.; 26,16f.;

Gal 1,15f.) besteht pointiert darin, daß er den Jesus-Namen zu den Heiden „transportieren“ soll (*skeuos* = beweglicher Gegenstand, oft als Transportmittel; vgl. 10,11.16), und gerade die missionarische Aufgabe führt ihn ins Leiden (vgl. 9,19b–30: grundlegende Erfüllung der doppelten Verheißung; 2. Kor 4,7: das Evangelium im aufgeriebenen Apostel als „Schatz *en ostrakinois skeuesin*“).

IV. *Taufe (9,17–19a)*: Die Handauflegung ist kein Heilungsritus (wie 28,8; vgl. Lk 4,40 u.ö.), denn wie die Blendung ist auch das Wieder-sehen-können physischer Niederschlag eines soteriologischen Prozesses, Metapher für Erleuchtung. Hier fungiert der Gestus der Geistmitteilung (vgl. 8,17; 19,6) wohl zugleich als Ordinationsritus (vgl. 6,6; 13,3; 14,23). Denn Hananias, der sich mit einer Botenformel einführt, gibt selbstverständlich [Seite 147] die Botschaft von 9,15f. weiter. Man beachte, daß er direkt vom Herrn autorisiert ist (9,12) und Paulus von den Aposteln später nicht mehr legitimiert, nicht einmal instruiert wird; Paulus hat ihnen zu erzählen (9,27b: besser er selbst als Barnabas), nicht sie ihm. Die Taufe, wohl von Hananias vollzogen, folgt unmittelbar auf die geistgewirkte Erleuchtung und beendet das Bußfasten.

V. *Paulus als Verkündiger (9,19b–22)*: Typische Züge sind, daß er „in den Synagogen“ (Plur.!) auftritt und Jesus als „Gottessohn“ verkündigt. Lk weiß offenbar, daß dieser Titel für Paulus zentral ist (vgl. z.B. Gal 1,16; in Apg nur noch 13,33 = Ps 2,7, ebenfalls im Mund des Paulus). Der Messias-Titel gehört daneben besonders in den Schrift-„Beweis“ (9,22; vgl. Lk 24,26.46). Wegen der „Verwirrung“, die durch die schriftgelehrte Auseinandersetzung entsteht, wird der Verkündiger dann selber zum Verfolgten (9,23–25.28–30), der sich nur dank seiner Christenbrüder retten kann (die Episode 9,25 frei nach 2. Kor 11,32f.; das Reiseziel 9,30 nach Gal 1,21).

Insgesamt ist weniger eine exemplarische Bekehrung dargestellt (wiewohl Paulus einen soteriologischen Prozeß durchmacht), sondern eine einmalige und außerordentliche Wende der frühen Kirchengeschichte: die Berufung des wesentlichen Begründers der späteren Heidenkirche. Außerordentlich sind seine Vorgeschichte als Christenverfolger und die Christuserscheinung mit den zusätzlichen Visionen. Das Thema Heidenmission ist erst noch angedeutet. Doch zeigen die späteren Apologien, daß das universale Evangelium des Paulus im Damaskus-Erlebnis begründet liegt, in der Erfahrung, daß der Gekreuzigte lebt (22,15; 26,23).

C. *Hermeneutische Konsequenzen*

Lk freut sich offensichtlich an den überraschenden Führungen in der Geschichte, die bei ihm gern nach dem Schema von Gen 50,20 verlaufen. So wäre es sachgemäß (vgl. Gal 1,24), zumal aus der Perspektive der Heidenchristenheit, Gott dafür zu preisen (vgl. EKG 189). Doch homiletisch ergiebiger ist wohl der Bekehrungsaspekt. Zwar hat Lk die Erwählung der Heiden nicht in theologischer Grundsätzlichkeit mit der Rechtfertigung der Gottlosen zusammengedacht (wie Paulus aufgrund seiner Biographie). Aber die „Erwählung“ des Glaubensfeindes

Paulus gestaltet auch er als Erleuchtung eines Verblendeten, die im einzelnen typische Züge trägt. Die Figur des Hananias bildet eine Brücke zwischen dem einen außerordentlichen und den anderen Christen. Denn selbst ein Paulus bedarf zu seinem Christsein eines Taufhelfers, der ihm eine Vision von dem vermittelt, was Christus aus ihm machen will.

PROFESSOR DR. MARTIN HENGEL ZUM 65. GEBURTSTAG AM 14. DEZEMBER 1991